

Meinhard Moser (13. 3. 1924 – 30. 9. 2002)

Persönliche Erinnerungen an einen großen Lehrer und Freund

von Oswald Hilber

Zu Beginn meines Studiums bekam ich gleich zu Beginn Kontakt mit Prof. Dr. Meinhard Moser, einem jungen Herrn mit einem gewinnbringenden Lächeln, von dessen Wissen und Forscherdrang ich von Anfang an begeistert war. Vorweggenommen sei, dass ich bis zum Ende meines Studiums unter seiner Obhut blieb und mich von daher als „Moser-Schüler“ bezeichnen kann, was in Mykologenkreisen qualitativ vergleichsweise einem Mannequin von Karl Lagerfeldt entspricht – zumindest dann, wenn man alle wissenschaftlichen und menschlichen Ratschläge seines Lehrers berücksichtigt hat, und das habe ich leider zu wenig getan. Trotzdem bin ich dankbar, dass uns beide seit Ende meines Studiums eine Freundschaft verband, auch wenn ich bis zu seinem Tod, von versehentlichen Ausnahmen abgesehen, die Anrede „Herr Professor“ benutzte. Dies war nicht gekünstelt, sondern Ausdruck meiner Hochachtung vor dem Wissenschaftler, Lehrer und Mensch Meinhard Moser.

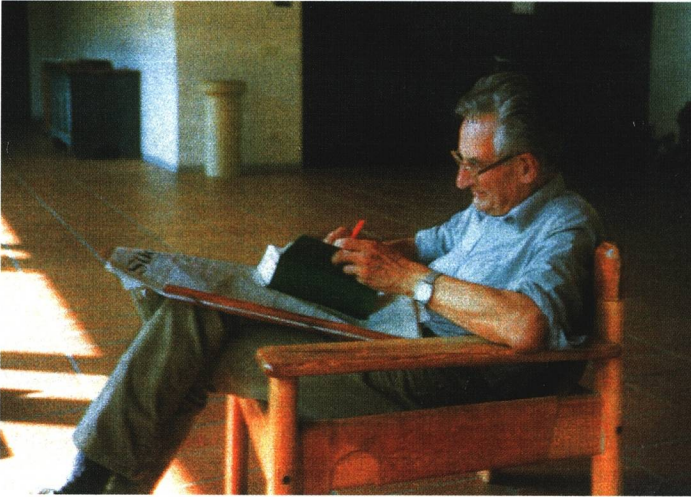
Im folgenden möchte ich ein paar Anekdoten aus meiner Studienzeit bei diesem ungewöhnlichen Mann erzählen. Als ich anfang, hatten seine ersten Doktoranden Walter Gams und Egon Horak ihr Studium bereits abgeschlossen. Die Lehrveranstaltungen waren nicht groß, und Prof. Moser stand nach jeder Vorlesung Interessierten noch Rede und Antwort. Fragen waren auch notwendig, hatten wir uns doch nach anderthalb Stunden die Finger wund geschrieben. Moser kam uns auch entgegen. Er bot uns auf mein Bitten seine Notizen zum Fotokopieren an. Allerdings hatten einige von uns Schwierigkeiten, diese „Doktorschrift“ zu entziffern.

Prof. Moser hatte sehr früh Vertrauen zu mir, und so überraschte er mich mit der Frage: „Welche Vorlesung wollen S im nächsten Semester hören?“ So durfte ich ihn beraten – bis Kurt Haselwandter kam. Kurt wollte hauptsächlich auf bakteriologischem Sektor arbeiten, und so bat er Moser, der auch die Bakteriologie vertrat, seine Vorlesungen auf diesen oder jenen Schwerpunkt zu legen.

Dann kamen die Pilzexkursionen. Anfangs waren wir noch kindisch. Einmal, als Moser den Leiter Ernst und mich drängte, in eine andere Richtung zu gehen, antworteten wir „Nein, nein, wir suchen hier Steinpilze.“

Es vergingen die Jahre mit Vorlesungen und Exkursionen, und auf den Exkursionen hörte ich immer wieder: „Den müssten Sie schon längst kennen!“ – „Den Pilz haben Sie uns noch nicht vorgestellt“, versuchten wir uns herauszureden. – „Natürlich hab´ ich das!“ – Widerspruch war nicht erlaubt. Schließlich platzte mir der Kragen, und ich fragte Moser: „Warum fragen Sie das immer nur *mich*?“ – „Weil ich weiß, dass Sie dafür Interesse haben. Die anderen nehmen nur teil, weil sie einen Exkursionsnachweis brauchen.“ Ich fragte mich, woher Moser das so genau wusste. Erst viele Jahre später hörte ich diesen Satz wieder – und da traf es Bodo Pöder. Ich konnte mir ein Lachen nicht verkneifen, denn auch hier hatte Moser wieder den Richtigen getroffen.

Ähnliches hörten Fr. Gruber und ich auf der Abschiedsexkursion der Bayerischen Botanischen Gesellschaft für Prof. Poelt 1965 in Unterammergau. Wir jungen Studenten waren sehr verwirrt, weil die Herren Gelehrten mit den Artnamen nur so um sich warfen, ohne auch nur den Gat-



Prof. Dr. Meinhard Moser in
Herrsching 21.-24.9.1989
(Foto: Mechtilde Kreß)

tungsnamen zu nennen. Zaghaft fragten wir daher Moser, was denn „*nigra*“ sei. Kurze Antwort „*Herpotrichia nigra*, müssten Sie schon längst wissen!“ Ja, wahrscheinlich hatten wir beide nicht gut genug aufgepasst.

Mosers Menschenkenntnis sei auch noch an zwei weiteren Beispielen belegt. Er wusste, dass Ernst Leitner das richtige Geschick hätte, um in der Firma Biochemie in Kundl, Österreich (heute ein Unternehmen der Novartis-Gruppe), zu arbeiten. Aber Ernst wollte lieber seinem Beruf als Lehrer nachgehen. So klagte mir Moser sein Leid, in der Hoffnung, sein Freund könne ihn umstimmen. Und tatsächlich gelang mir dieses, weil ich die Stärken von Ernst kannte. Nebenbei bemerkt war „Kundl“ inzwischen eine kleine „Moser-Filiale“, denn etwa fünfzehn seiner Schüler arbeiteten dort. Das andere Beispiel: Ich hatte noch nicht lange bei ihm gearbeitet, als er mich mit dem Satz: „Ihnen steht eine große Zukunft bevor“ konfrontierte. Ich glaubte, er mache einen Witz, und reagierte dem entsprechend barsch. Aber Moser stand dazu. Heute kann ich sagen, dass er sicher Recht gehabt hätte, wenn ich all seine Ratschläge befolgt hätte.

Er hatte großes Vertrauen zu seinen Studenten, und so durfte ich 1967 die erste Studienwoche in St. Englmar/Bayerischer Wald organisieren. Für uns war es eine große Freude, dass zahlreiche bekannte in- und ausländische Mykologen zur Teilnahme gewonnen werden konnten, darunter Prof. Dr. Marinus A. Donk, Dr. Gro Gulden, Prof. Dr. Franz Oberwinkler, Dr. Hans Haas und Prof. Dr. Andrzej Nespiak.

Mosers wissenschaftliche Leistungen sind hinlänglich bekannt und anerkannt: Unter anderem arbeitete er über Pilze auf Brandflächen, führte Untersuchungen an Ektomykorrhizen durch, ferner studierte er schwerpunktmäßig die Gattung *Cortinari* und verwandte Gruppen und brachte im Rahmen der „Kleinen Kryptogamenflora“ auch ein Bestimmungsbuch über Ascomyceten heraus. Ihm wurde u. a. die Ehrendoktorwürde der Universität Lyon verliehen. Auch wurde er Mitglied der Ukrainischen Akademie der Wissenschaften. Bekannt ist mir auch noch, dass er Ehrenbürger eines kleinen italienischen Städtchens im Apennin ist. Wenn der Autor dieser Zeilen diese oder jene Ehrung, die Prof. Moser zuteil geworden ist, nicht aufführt, so deshalb, weil sie ihm durch Mosers extreme Bescheidenheit nicht bekannt geworden sind.



Prof. Dr. Meinhard Moser bei der Arbeit am Mikroskop (Foto: Heinz Forstinger)

Moser interessierte sich für die Pilze aus der Umgebung vom Femsjö in Schweden, wo Elias Fries seinerzeit gelebt und gesammelt hatte. Er konnte sogar im ehemaligen Haus von Fries übernachten. Auch nach dem Internationalen Mykologenkongress in Oslo im letzten Jahr fuhr er mit Dr. Ursula Peintner nach Femsjö. Mit großer Vorliebe reiste er auch in den Westen der USA, und vor zwei Jahren traf er sich mit russischen Kollegen im Altaigebirge.

Moser, der Lehrer und Wissenschaftler, war auch Sportler, vor allem aber auch ein Briefmarkensammler (viele in- und ausländische Pokale zeugen davon). Dazu war er ein sehr guter Hobbykoch. Als junger Mann musizierte er in einer Innsbrucker Musikkapelle, und die Liebe zur Musik begleitete ihn sein ganzes Leben lang. Vor allem schwärmte er von Louis Armstrong. Auch auf Exkursionen wurde kräftig gesungen. Für diesen Zweck gab Prof. Moser 1974 ein so genanntes „Mikrobiologisches Liederbuch“ heraus. Darin hatte er bekannte Lieder gesammelt und mit Pilz-Texten versehen.

Viele der hier aufgezählten Tätigkeiten sollten zumindest seinem engsten Freundeskreis bekannt sein. Weniger bekannt ist, dass er sich bei mir und meiner lieben Ruzena indirekt auch als „Heiratsvermittler“ betätigte.

Seine schwierigste Entscheidung an der Universität war, seine Nachfolge am Institut zu regeln und der Universität vorzuschlagen, aber auch hier fand er eine gute Lösung.

Nicht unerwähnt bleiben soll, dass sich Moser nach meiner Erkrankung sehr um mich kümmerte. Zusammen mit Prof. Orson Miller (USA) und dessen Frau Hope besuchte er mich in meinem Heimatort Kelheim. Dreimal durfte ich ihn in Vill (Innsbruck) zusammen mit Ven Cotter (USA)

besuchen. Wir hatten gute Gespräche und stöberten in vielen Büchern. Er machte uns ein tolles Essen, und wir durften in seinem Haus übernachten. Danach sagte Ven: „Ossi, hattest Du einen tollen Doktorvater!“

In den letzten Jahren seines Lebens versuchte Moser zusammen mit seiner lieben Schwester, Dr. Elisabeth Moser, herauszufinden, woher die Familie Moser stammte - und, soviel ich weiß, sind sie auch dahinter gekommen.

Auf dem Kongress in Oslo im August 2002 war Moser noch sehr aktiv und hielt zwei Referate. Ich konnte nicht wissen, dass wir uns dort das letzte Mal sahen und kurz darauf auch das letzte Mal miteinander telefonieren sollten. In Oslo erzählte mir Prof. Moser dann auch, als ihm meine enge Bekanntschaft mit Prof. Korf auffiel, dass Korf der erste amerikanische Mykologe war, der ihn besucht hatte.

Moser und ich wollten uns am 27. 6. 2003 in Innsbruck treffen. Das Treffen wird nun auf dem Wiltener Friedhof stattfinden.

BUCHBESPRECHUNG

KOBAYASHI, T. (2000): The taxonomic studies of the genus *Inocybe*. Nova Hedwigia, Beiheft 124. Berlin-Stuttgart. Preis: 99,- Euro.

Im Wesentlichen handelt es sich um eine auf Englisch verfasste Monographie der Gattung *Inocybe* in Japan. Einige südasiatische, amerikanische und europäische Arten werden mit abgehandelt. Warum und nach welchen Kriterien diese ausländischen Kollektionen aufgenommen wurden, ist nicht nachvollziehbar.

Was positiv auffällt, ist die klare numerische Gliederung: Jeder Art ist eine Nummer zugeordnet und eine Mikro-Zeichnung, deren Abbildungsnummer der Artnummer entspricht. Zu *Inocybe cincinnata*, Nr. 49, gehört die Tafel („plate“) 49, die auf Seite 149 liegt. Nachteil: Zu jeder Art wird eine ganze Seite für die Mikromerkmale verschwendet, die oft nur aus drei Zystiden und drei Sporen bestehen.

Schwierigkeiten bereitet das Suchen nach einer bestimmten Art. Aus dem Inhaltsverzeichnis geht hervor, dass sie zwischen Seite 6 und Seite 95 zu suchen ist. Eine alphabetische Reihenfolge gibt es nicht; sie wird rein von der Systematik bestimmt. Dagegen wäre nichts zu sagen, wenn eine detailliertere Inhaltsübersicht oder – wichtig – ein Arten-Index enthalten wäre.

Die Beschreibungen der einzelnen Arten sind uneinheitlich. Meist sind nur Mikromerkmale angegeben, manchmal auch knappe makroskopische Beschreibungen. Gelegentlich finden sich ausgefallene, für die Bestimmung wohl irrelevante Faktoren wie makrochemische Reaktionen (z. B. bei *I. acutata*). Im weiteren Text wird auch nicht mehr darauf eingegangen.

Die enthaltenen Fotografien enttäuschen: Wenige, sehr klein und schwarzweiß! Für den Preis hätte man wesentlich mehr erwarten dürfen. Bei manchen Arten wird wenigstens auf Referenzabbildungen verwiesen, bei anderen wieder nicht.

Inhaltlich sticht zunächst die andere Sicht auf die Systematik der Gattung *Inocybe* ins Auge; auch weist der Autor immer wieder auf sein „new infrageneric system“ hin. Zwei neue Untergattungen („subgenera“) werden vorgestellt: *Tenuicystidiata* und *Pertenuis*. Bei näherem Hinsehen kommen schnell Zweifel am Sinn dieser Einteilung.

Wer schon einmal vermeintliche *Inocybe lanuginosa* var. *casimiri* (= *I. leptophylla*) untersucht und dabei ganz vereinzelte Pleurozystiden entdeckt hat, dem wird die Nähe dieses Taxons zu *I. lanuginosa*